

Liebe Gemeinde,

wir werden heute gebeten, bei einem sehr vertraulichen Gespräch dabei zu sein. Ja –man kann wohl sagen –wir werden Zeuge bei einem der persönlichsten und intimsten Gespräche, die man sich denken kann. Wir sind Zuhörerinnen und Zuhörer bei der Zwiesprache eines Menschen mit seinem Herrgott. Was sich normalerweise verbietet, das ist heute gewollt – dabei zu sein –wenn ein Mensch in sein Kämmerlein geht und die Hände faltet.

Manchmal wären wir vielleicht gerne zugegen, wenn zwei Menschen sich sehr vertraut unterhalten. Aber wir dürfen es nicht, dabei sein und keck lauschen. Heute, liebe Gemeinde, heute ist es gewollt. Jeremia will uns dabei haben.

Und Jeremia, der junge Prophet und Mann Gottes, der hier spricht, kommt ohne Umschweife zum Punkt. Er schont sich und seinen Gott nicht.

„Ich will nicht mehr an dich denken und ich will nicht mehr in deinem Namen predigen – lass mich gefälligst in Ruhe!!!“

So kann es auch gehen, wenn ein verzweifelter Mensch mit seinem Gott ins Gespräch geht. Aber es geht noch weiter, er wird noch deutlicher: „Du quälst mich – du zwingst mich und setzt mich unter Druck –du bringst mich in unmögliche Situationen – alle spotten über mich – ich will dir mal was sagen: Du kannst mich –du kannst mir gestohlen bleiben“. Er redet sich um Kopf und Kragen –aber er ist allein mit seinem Gott und schont ihn nicht.

Der Prophet Jeremia ist wütend. Er ist wütend, weil er einsam ist –und er ist am Ende seiner Kraft.

Seine Wut treibt ihm die Tränen in die Augen –und die schonungslose Härte in die Stimme. Ich lese den Predigttext: VERLESUNG von Jeremia 20, 7-11a

Wir besuchen ihn, den Propheten. Er will uns dabei haben. Wer ihn besuchen will, der muss hinabsteigen –der muss sich ins Dunkle hinab wagen, tief hinab.

Er hockt im Gefängnis. Er sieht kein Tageslicht – und ist seelisch und körperlich am Ende.

Man hat ihn in dieses Loch geworfen –den Mann Gottes, den Propheten aus dem Dorf Anatot, weil man sich über seine Predigt masslos geärgert hat. Und im Gefängnis in Jerusalem rechnet er, der Jeremia, ab mit seinem Gott. Was ist geschehen?

Ein Wort Gottes hat er ausgerichtet. Und zwar hat er dieses Gotteswort ausgerichtet: „Höre Israel –ich will Unheil bringen über diese Stadt!!“

Jerusalem, die hochgebaute Stadt, wird untergehen –weil die Verantwortlichen sich selbst überschätzen. Das hat er- Jeremia- gesagt. Und dann hat er vor dem Tempel einen Krug zertrümmert. Und diesen Krug, so hat er geschrien, diesen Krug nehmt als ein Zeichen, wie die Mächtigen zerschmettert werden – wie die ganze Stadt untergehen wird, weil sie ihren Gott verlassen haben und sich selbst am meisten vertrauen.

Und dann hat er sich hingesetzt und geweint –wie später Jesus über Jerusalem weinen wird.

Und weder die Könige noch die Priester im Tempel konnten und wollten sich das bieten lassen. Und haben ihn wegen Aufruhrs und Gotteslästerung ins Gefängnis geworfen –und hier ist er jetzt angekommen.

Dunkel sein Loch, in dem er hockt, und tief verwundet sein Herz. Und das Dunkel wächst und frisst sich in seine Seele –tiefer und tiefer.

Bis er erschöpft ruft: „Mein Gott, ich kann nicht mehr“.

Wir können schon merken –für wen dieses Gebet überliefert ist. Für alle, die Solches oder Ähnliches durchlitten haben, die schon mal ganz unten waren –einsam, ohne Blick zum Licht und bei sich gesprochen haben – ich kann nicht mehr.

Für die Verzweifelten ist es gesagt.

Für die aber unter uns, die nie ihr Brot mit Tränen assen –gilt womöglich, dass ihnen dieses Gespräch fremd scheint und fern. Die immer in Arkadien gesessen und immer den edelsten Rotwein schlürfen durften –die mögen etwas gelangweilt oder irritiert dieses Gebet des Jeremia gehört haben. Und bei sich gedacht haben: so ein schöner Sonntag –und dann solch ein die Stimmung herunterziehender Text. Muss das sein? Hätte man nicht einen etwas schöneren und wirklich aufbauenden Text nehmen können?

Aber die Kommission, die die Textreihen für die Predigten bestimmt, nach denen deutschlandweit gepredigt wird, ist zum Teil heute hier mit im Gottesdienst –und wenn der Prediger, was er kurz überlegt hat, einen anderen als den vorgeschriebenen Bibelabschnitt ausgesucht hätte – das geht irgendwie nicht! Dann kommt die VELKD mit ihrer Bischofskonferenz vielleicht nie wieder nach Stadthagen –und das wäre doch auch schade! Also –wollen wir ihn gelten lassen und zum Sprechen bringen –diesen Gebetstext des verzweifelten Jeremia –so gut es eben geht!!

Eines noch vorweg und in aller Kürze gesagt. So wütend er seine Rede mit seinem Herrgott beginnt, umso erstaunlicher ist es, dass am Ende seines Zweigesprächs mit ihm Jeremia von einem Licht beschienen wird. Ihm leuchtet ein Licht, dessen Glanz ihn tröstet. Aber sehen wir an den Anfang - wollen wir Jeremia in seinem Verließ doch besuchen und im quälenden Dunkel der durchwachten Nacht bei ihm sein.

- a. „Herr, du hast mich besiegt –ich habe verloren –du hast mich zum Gespött für jedermann werden lassen.“ Hier benennt jemand seine Schwäche. Und das fällt ihm nicht leicht. Du hast mich hierher in die dunkle Höhle gebracht als dein Sprachrohr. Das habe ich jetzt davon. Jedermann lacht mich aus. Ich muss drunten sterben, wo die schweren Ruder der Schiffe streifen, sehe nicht den Vogelflug mehr und die Länder der Sterne. Wie ungewöhnlich das ist, was hier geschieht, kann uns schnell klar werden. Wir führen uns selbst und unseren Kindern eher eine Gesellschaft vor, die sich selbst hauptsächlich in ihrem Können und Gelingen einleuchtet. Wer sich bewirbt in Medizin, Wissenschaft, Geldgeschäften und Ingenieurskunst, der will mit seinen Stärken einleuchten und überzeugen. Die aktiven Stärken sind groß geschrieben. Wachsen soll alles, der Umsatz, die Wirtschaft –und auch die Kirche. Wir müssen gar nicht von den anderen reden –auch in Kirche ist das Können groß geschrieben. Sportler sind zum Siegen verdammt. Und als dem Gewichtheber im Sommer in London die Hantel auf den Kopf fiel, genauer gesagt ins Genick, forderten Journalisten den Rücktritt der verantwortlichen Politiker für Sportförderung. Denn er war fest für eine Goldmedaille eingeplant. Zum Siegen verdammt ist beinahe alles. Und das führt eine Gnadenlosigkeit mit sich –einen Hang zur Unbarmherzigkeit im Umgang mit menschlichen Fehlern –mit uns selbst und –ich will es sagen – mit unserer anvertrauten Welt.. In Brasilien wurde mir jüngst eine Maschine vorgeführt, die es schafft, einen über Jahrhunderte gewachsenen Baum innerhalb eines Tages mit Stumpf und Stil aus dem Boden zu reißen und handlich zu verarbeiten– das ist Fortschritt, sagte jemand. Welcher Fortschritt in welche Richtung?, das war meine Frage. Früher haben wir dafür ne ganze Woche gebraucht, war die Antwort. Und wenn es Fortschritt wäre, den Baum in der Erde zu belassen? Ne, ne, sagte ein Brasilianer – in den reichen Ländern dieser Erde, in Europa und Nordamerika, wollen die Leute alle

7 Jahre neue Möbel haben!! Wollen wir das? „Wenn ihr aufhören könntet, siegen zu wollen, wird diese eure Stadt bestehen“ –sagt Cassandra in Christa Wolffs Troja. Erwarten, Zeit aufwenden, auf greifbare Erfolge lange Zeit verzichten –das sind Künste, die unbedingt gebraucht werden –in der Schule, im Krankenhaus bei der Pflege von hilfsbedürftigen Menschen und auch in der Kirche. Viele von uns teilen die Erfahrung des Jeremias – bei ehrlicher Betrachtung erringen wir zuweilen mehr Niederlagen als Siege. Der Jeremia benennt die Niederlagen –und scheut sich nicht. Er trägt sie nicht auf den Marktplatz. Er brüstet sich nicht mit den Niederlagen – ist auch nicht verliebt ins Scheitern. Aber er will und muss sie benennen. Und er wird damit der Bruder des Mannes aus Nazareth, der später zu seinem Gott schreien wird auf Golgatha –an seinem Kreuz: Warum, mein Gott, verlässt du mich! Hilf mir, ich vergehe!

- b. Er lässt uns damit aufhorchen –der Jeremia. Lassen wir ihn also noch weiterreden. „Da dachte ich in meinem Herzen ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr predigen. Aber es war in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer –in meinen Gebeinen verschlossen“

Naheliegender sind seine Worte –geradezu drängt es sich auf, wie er hier spricht. Hör doch einfach auf mit dem Predigen und dem Krüge zerschmeißen! Das wird ihm schon mal jemand wohlwollend gesagt haben. Sei achtsam mit dir –geh schonend mit deinen Kräften um, lieber Prophet Jeremia. Ich muss das machen, was mich in diese Lage gebracht hat.

Bei meinem Besuch bei den Angehörigen der Bundespolizei, die in Afghanistan tätig sind, vor dem letzten Weihnachtsfest besuchte ich auch zivile Aufbauhelfer aus vielen Ländern. So traf ich eine Frau aus Finnland, die schwer verwundete Kinder in einem Krankenhaus in Kabul betreut. Sie schilderte die Schwere ihres Dienstes und, wie viel Leid sie sieht, das sie nicht ändern kann. Ihre Familie wolle unbedingt, dass sie nach Hause zurückkommt. Sie habe das auch versucht –aber sie müsse das tun, das sei ihr Gottesdienst, verwundeten und zerstörten Kindern beizustehen –sie könne nicht anders. Sie komme sich dabei selbst zuweilen so schwach und machtlos vor –und viele andere sagten ihr, sie wirke so stark bei ihrem Dienst.

Bei ihm, dem Propheten, geht es in die Eingeweide. Er hat es versucht, vor seinem Gott wegzulaufen, vor seinen Pflichten zu fliehen – aber er kann es nicht. Er trägt auch das mit seinem Gott aus - aber er sucht die Gründe für seine Zerrissenheit nun auch bei sich. **Ich kann nicht anders –ich muss von diesem meinen Gott reden –selbst wenn es mir wehtut und mir Schwierigkeiten macht.** Diese Haltung ist ungeheuer fordernd und wertvoll. Es wird sein erster Schritt werden, aus seiner blinden Wut herauszukommen. Sie ist nicht weg –die Wut aus seinem brennenden Herzen. Aber er stellt sich seinen Gefühlen. Er lässt seine eigenen Gefühle gelten und achtet sie. Und damit wird er wieder bereit zu hören. Denn wenn er ganz allein ist, der Mensch mit sich selbst – ach: wenn wir mit uns selbst allein sind und das Radio und alle Geräte ausgestellt haben und nicht mehr elektronisch erreichbar sind –wenn Stille sich tief um uns breitet, dann, dann hören wir ihn wieder jenen vollen Klang der Welt, die unsichtbar sich um uns breitet. Hier wird Jeremia zum Bruder des Mannes aus Nazareth, der sich in seiner Verzweiflung im Garten Gethsemane auf die Erde wirft – und nach seiner Klage sich traut, nach dem Willen Gottes zu fragen.

- c. In der Stille, nachdem die die erste und lodernde Wut heraus ist, ist er wieder hörbereit- der junge Mann. Und wir wollten ihn ja ausreden lassen, den jungen Mann

in seinem Verließ. „Alle meine Freunde lauern, ob ich nicht falle. Aber Gott, der Herr, ist bei mir wie ein starker Held“ Der Prophet hat –inmitten seiner Selbstzweifel –seiner Klage über den Gott, der ihm diese dunkle Höhle nicht erspart hat, den Mut, zu hören –auf die Stimme des ihm fremd gewordenen Gottes. Der Gott, der ihn so hart prüft, lässt ihn ausreden. Aber der ist es auch, der ihn jetzt –in der Stille –erreicht und ihm streng und bestimmt erklärt: nimm deine Selbstzerrissenheit nicht zu ernst. Vor allem: lass kein Selbstmitleid daraus werden. Denn Selbstmitleid macht krank, unheilbar krank. Verurteile mich nicht zu schnell – und bleib mir nahe, dem dir fremd gewordenen Gott. Ändern wird sich wenig an deiner unerfreulichen Situation, aber du wirst sie aushalten können. Dafür stehe ich ein –auch wenn ich dir zuweilen wie ein trügerisches Licht vorkomme. Und nun mag Jeremia noch mal anfangen, zu reflektieren, seine Gedanken in der durchwachten und schlaflosen Nacht neu aneinander zu reihen.

So war er der große Jeremia, ein innerlich völlig zerrissenes Ich. Aber eben das war die ganz persönliche Geschichte Jeremias.

Wir verlassen ihn jetzt. Ein Lichtstrahl –wie Chagall es auf seinem Bild festgehalten hat, fiel in sein Verließ. Und er wird es später auch verlassen können.

Es ist und bleibt das Geschick Jeremias. Es ist nicht meins und nicht Ihres.

Gleichwohl! Wer den Gott Jeremias und Jesu aus Nazareth verstehen will, der wird dieses nicht ganz ausblenden können, was uns am Gespräch des Jeremia mit seinem Gott vor Augen geführt wurde und damit ganz nahe gebracht wurde. Unser Gott kann uns bis auf äußerste anfechten und in das Dunkle gehen lassen und dann uns am tiefsten Punkt sagen: Ich bin bei dir, ich bin dein Held und dein Erretter.

Deswegen wollen wir –so bitte ich euch- jetzt auch mit Jeremia hinaus aus der dunklen Nacht. Ein großer Sonnenaufgang wird ihn erwartet haben, als er seine Höhle verlassen durfte. Denn bei Gott –das tat er!! Und es ist nicht vermessen zu sagen, dass das Licht, das ihn herausgebracht hat, nur ein schwaches Vorspiel und ein kleines Lichtlein gewesen ist im Vergleich zu dem Licht am Ostermorgen! -als Gott den gekreuzigten Mann aus Nazareth aus seinem Verließ und seiner Höhle herausgerissen hat. „Heraus aus dem Verließ !!!“ ruft der auferstandene Christus uns seit Ostern zu – singend wollen wir uns jetzt und hier schon mal probeweise erheben –aus den Höhlen, die uns unser Herrgott nicht ersparen kann, aus denen er uns aber herausrufen will in das Licht, das nie mehr verlöscht seit Christus auferstand.

So introvertiert wir eben sein mussten, um den zerrissenen Jeremia besuchen zu dürfen. Das nächste Lied lockt uns, extrovertiert zu sein. Es ruft unser innerstes und geheimes Glauben nach außen – das kann man nur im Stehen singen. So wie man Marathon auch nicht im Sitzen laufen kann, so wird man dieses Lied, wenn irgend möglich, auch nur im Stehen singen wollen. Mit diesem Lied schließen wir gemeinsam die Predigt ab, weil wir wissen, der Glaube meines Nachbarn, wenn ich ihn jetzt singen höre, hilft mir in meinem banger Herzen!

Lied EG 184, Wir glauben Gott im höchsten Thron

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen

Dr. Karl-Hinrich Manzke, Landesbischof